

Der
F r e u n d

angenehmer und nützlicher

K e n n t n i s s e.

von

Schweighofer.

VII. B e f t.

W i e n, 1787.

Auf Kosten des Verfassers
u n d

zu finden in der Bierchischen Buchhandlung
in der Singerstrasse im deutschen Haus.

Inhalt des siebenten Heftes.

Der politische Spiegel unsrer Zeiten.

I.
Merkwürdige Zeitgeschichte aus Asien. Auch auf Europa anwendbar.

II.
Fragment eines Gesprächs zwischen einem Prinzen und dem Minister über Ernst und Nachgiebigkeit.

III.
Fragment. Gährungen im Staate sind immer nachtheilig, aber meistens ohne Erfolg.

IV.
Schilderung des Gemüthscharakters Josephs des Zweiten.

V.
Politische und geographische Nachrichten von den österreichischen Niederlanden.

Inhalt des sechsten Heftes.

I. Von den Einrichtungen des Kaisers in seinen Staaten.

II. Staatsgeschichte der österreichischen Niederlande.

III. Mannigfaltigkeiten. Mesmer und die harmonische Gesellschaft.

IV. Die merkwürdige Reise und Zusammenkunft in Cherson.

Inhalt des fünften Heftes.

- I. Rußland und die hohe Pforte. Vergleichung der wechselseitigen Staatskräften.
- II. Ausführliche Geschichte der Krim oder des Landes Taurien, und der ehemaligen berühmten Stadt Cherson.
- III. Manigfaltigkeiten. Wien. Neue Römerstadt. Kriegerisches Phänomen. Die drei Sonnen auf Reisen. Staatsbarometer. 26.
- IV. Nachrichten von der Moldau. Politisches Schicksal derselben.
- V. Geographische Karte von der Moldau.

Inhalt des vierten Heftes.

Surze Staatsverfassung von Holland, Gewohnheiten und Sitten der Einwohner.

Von den Vertheidigern der natürlichen Staatsordnung, oder des phisokratischen Systems.

Maß und Gewicht. Von Aufhebung der Brod- und Fleischzaren in grossen Städten.

Bucherpatent — Folgen desselben.

Staatsanekdoten.

Verbesserte, und vermehrte Karte.

* * *

Von dieser Monatsheft erscheint jedesmal mit Anfang des Monats ein Heft von 8 Bogen.

Hier in Wien pränumerirt man bei Herrn Grund oder in der Sterchischen Buchhandlung in der Singerstrasse im deutschen Haus auf ein viertel Jahr mit 45 kr., auf ein halbes Jahr mit 1 fl. 30 kr. Einzeln kostet das Heft 17 kr.

Auswärtige Liebhaber pränumeriren jedesmal mit 1 fl. 30 kr. auf ein halbes Jahr in nachfolgenden Buchhandlungen, als

- In Graz, bei Herrn. Buchhändler Ferstl.
— Brunn, bei Herrn. Buchhändler Weingand.
— Prag, bei Herrn. Buchhändler Wittmann.
— Olmütz, bei Herrn. von Reisinger, öffentl. Lehrer der Philosophie.
— Lemberg, bei Herrn. Buchhändler Pfaff.
— Ofen, bei Herrn. Buchhändler Weingand.
— Presburg, bei Herrn. Buchhändler Löwe.
— Linz, in der Wapplerischen Buchhandlung.
— Raab, bei Herrn. Buchbinder Müller.

Der politische
Spiegel
unserer Zeiten.



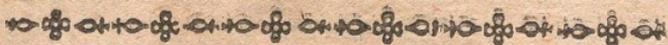
W i e n, 1 7 8 7.
zu finden in der Bierwischen Buchhandlung in des
Singerstrasse,

Deposited

1881

1881





Zeitgeschichte

aus

Asien.

Die neu angekommene Schiffe aus Ostindien bringen uns aus diesem Welttheile die Nachricht von einer sonderbaren Begebenheit mit, die einst in der Geschichte Epoche machen dürfte. Die öffentlichen Blätter von Kanton, Delht, und Ormus erzählen die Sache folgender Gestalt. Tief in Asien zwischen den Reichen von China, Tibet und Persien herrscht gegenwärtig der mächtige Sultan Haison, der sich durch seine seltne Geltesthätigkeit und grossen Unternehmungen in ganz Asien furchtbar gemacht hat. Haison beherrscht ein grosses, ausgebreitetes Reich. Bei dem Antritt seiner Regierung fand er, daß die Kräfte desselben nicht gehörig entwickelt waren, daß der Staat seine eigene Stärke selbst nicht kannte, noch wenigere
selbe

selbe geschickte anzuwenden wußte. In der Finanzverwaltung sahe er Ungleichheit, in der Gerechtigkeitsverwaltung aber viel Unordnung, und Partheiligkeit. Die Bürger waren nicht sehr ämsig, und verkannten ihre eigene Geschicklichkeit, sie sandten jährlich grosse Summen für Kleidungsstücke, Nahrungszweige, die man mit geringer Mühe im Land selbst haben konnte, in die angränzenden Staaten. Die fremden Provinzen wurden reicher, und der Staat selbst schwächer. Bei aller der Größe der Monarchie herrschte eine Kraftlosigkeit, welche dies Reich oft sehr schwer empfand.

Halson faßte den grossen Gedanken seinem Reich eine andere Gestalt zu geben, und kaum bestieg er den Thron, als er auch die Entschlossenheit hatte seinen grossen Gedanken ins Werk zu setzen. Mit einer unerhörten Thätigkeit fieng er sogleich an allen Zweigen der Staatsordnung an die Gebrechen zu heilen, und gute Anstalten zu vervollkommen.

Der Sultan, überzeugt, daß eine gute Staatsverwaltung ein Reich auf Jahrhunderte glücklich, und nachtheilige Einrichtungen aber selbes unglücklich machen könne, leitete vor allen den Gang der innern Angelegenheiten zweckmäßiger ein. Er bewirkte Ordnung in den Geschäften und Thätigkeit in den Mitgliedern. Zur Sicherheit von Innen, und Ansehen von aussen bildete er ein Kriegsheer aus, wie keines dormal in ganz Asien sich befindet.

Den Gang der Finanzgeschäfte brachte er auf eine einfachere Behandlung. Er stellte Gleichheit und mehr Billigkeit in den Abgaben sowohl zwischen den Provinzen selbst, als auch zwischen den Privaten her.

Er belebte unter seinen Bürgern die Industrie, und Thätigkeit. Er lehrte ihnen die Kunstzeugnisse, welche sie sonst um schwere Summen von Fremden kauften, selbst verfertigen, Milltönen blieben im Land, die sonst ins Ausland strömten, und im ganzen Reich zeigte sich eine allgemeine Betriebsamkeit.

Haison,

Hailson, der da wußte, daß das Glück des Menschen nicht im Körper allein, sondern auch im Geist liege, und daß der nie ganz glücklich ist, wenn seinem Körper wohl ist, aber sein Geist Fesseln trägt, hebte die Fesseln der Denkfreyheit, und die Nationen empfanden mit innigem Dankgefühl das Seelenvergnügen freier zu denken, freier zu reden, freier zu schreiben.

Dieser Fürst, auf den ganz Asien seine Augen heftet, kannte die heftige Wirkungen der Religionschwärmeret, er wollte sie auf immer aus den Gränzen seines Reichs verbannen. Eine Wuth, die die Menschheit entehrt, und tief unter das Thier herabsetzt. Er führte die Duldsamkeit in allen seinen Staaten ein, er duldete nicht, daß der Bürger seinen Mitbürger wegen Religionsmeinungen mehr verfolgte.

Nach so vielen Einrichtungen war nur noch eine übrig, die Hailson ausgeführt wünschte, die nützlichste von allen den vorhergehenden aber unstreitig auch die schwereste, die gefährlichste.

In seinem ganzen Reich herrschte viel Bra-
minengeist. Die Braminensucht hatte das gan-
ze Wesen des Staats völlig durchdrungen. Die
Anmassungen dieser Menschenklasse entzogen der
bürgerlichen Freiheit alles, und hemmten die
besten Entschlüssen des Staats. Die Bra-
minen hielten sich für den ersten Stand im
Staat. Der Sultan hing von den Braminen
des Reichs, und diese von ihrem Oberbramine
auf der grossen Erdzeuge von Malaka ab. Der
ganze Staat war nicht frei, da er von einer
äußern geistlichen Macht völlig abhing.

Haison wagte es den Koloss zu stürzen,
der ihn und sein Reich drückte. Er trennte
gleich anfangs die Verblindung seiner Braminen
mit dem von Malaka, und kurz darauf ver-
minderte er die grosse Anzahl seiner Braminen,
und zerstörte ihre unzählbaren kleinen Festun-
gen, welche sie im Reich hatten. Das Anse-
hen der Braminen fiel, und mit dem Ansehen
auch ihre Macht. Ganz Assen erstaunte über
diesen Vorgang, und erwartete mit grossen
Verlangen das Benehmen der Braminen. Ihr
Ent-

Entschluß war Rache. Sie warteten auf den schicklichen Zeitpunkt, der lange nicht, doch endlich nach ihrem Sinn eintraf. Es war der Zeitpunkt der Abwesenheit des mächtigen und thätigen Haison. Der Sultan, der das Glück eines Königs mit dem eines Privatmannes zu vereinbaren wußte, durchreiste oft seine eigene Staaten, und besuchte nicht selten auch fremde Reiche. Es geschah, daß Haison eine ungeheure weite Reise gegen den Orient unternahm, um die berühmte Königin der Ramschadalen zu sprechen, mit der er in Verbindung stand. Dies war der gehoffte Zeitpunkt, wo die Anschläge der Braminen, die lange schon im Stillen wirkten, endlich wider den furchtbaren Haison losbrechen sollten.

An der äußersten Spitze seiner Staaten, wo die Sonne Abends sich in das Meer taucht, suchten die Braminen eine Aufrühr unter dem Volk zu erregen. Da dies Volk an der See überhaupt von einer leicht entzündbaren Gemüthsart ist, wenig Aufklärung hat, und viel Schwärmerel besitzt, so war es den Braminen
und

und ihren Anhängern nicht schwer eine große Anzahl dieser sonst guten Nation in Bewegung zu bringen. Die Verblendeten vergaßen sich, und beleidigten die Majestätsvorrechte ihres mächtigen Beherrschers.

Haison, der mehr als 400 Meilen, der um einen ganzen Welttheil von dem Land der Gährung entfernt war, hörte ohne Verwunderung, hörte mit entschlossenem Sinn die Nachricht. Er sprach, die gesündesten Menschenkörper sind oft augenblicklichen Entzündungen unterworfen, und Staatskörper entzündeten sich oft nicht minder schnell, besonders, wo noch viel Braminengeist einer Nation anklebt. Hier ist der Fall, ich trüge mich sicher nicht,

Aus dem ruhigen Ton schloßen die Verblendeten, daß ihr Frevel bei Haison Nachgebung finde, aber sie lernten. Haison kam schnell zurück. Er ruffte seinen Obermandarin, den Nestor der Mandarine in Usien, und der statt dem Haison die Ruder des Reichs lenkte. Was ist ihr Gutachten, sprach Haison zum Nestor

Sabin,

Sabin, Nachgebung und Gnade für die Verblendeten, antwortete der weise Mandarin, das Volk ist verführt, nur kurze Zeit, und die Hülle wird von selbst von ihrem Auge fallen, die Nation wird wieder sehen, und ihre Ueber-eilung tief bereuen.

Haison war anders gesinnt. Er glaubte, das Uebel läge tiefer, als es äußerlich schiene. Er konnte sich nicht vorstellen, daß es sich ohne einer mächtigen Darzwischenkunst von selbst heilen würde. Er kannte die geheimen Triebfeder dieser wider ihn gerichteten Maschine, und wußte wohl, daß das Volk nur der geheime Werkzeug der Braminen war. Er sandte daher an den grossen Rath seiner Kriegsvölker Befehl 50,000 Mann gegen die Ungehorsamen zu senden.

Das Volk am Untergang der Sonne, das sich in lauter Freudensesse tauchte, erblakte, als es den Entschluß des mächtigen Haison vernahm. Haison ist wider uns, rief das Volk mit Schrecken, Haison unser Beherrscher, unser Sultan. Er, der hunderttausende von
Strel-

Erweitern hat. Dies abendländische Volk fiel auf einmal in ein tiefes Nachdenken. Es erfolgte eine grosse Krisis in den Gemüthern. Die Gutgesinnten und Klügern der Nation trennten sich von den Verblendeten.

Diese, da sie sich wider den mächtigen Haïson zu schwach fanden, rufen andere asiatische Fürsten um Hilfe an, aber fruchtlos. Denn sowohl der grosse Schach von Persien als der mächtige Chan von Tibet trugen Bedenken durch Unterstützung der Aufgewiegelten mit dem gewaltigen Haïson zu zerfallen und in Kriege sich zu verwickeln.

Die Irreführten sahen sich ohne Hilfe, die Decke fiel nun von ihren Augen, die Verblendung hörte auf, sie unterwarfen sich, und flehten den beleidigten mächtigen Haïson um Vergebung.

Haïson, der jedes seiner Völker liebte, der nur ihr Glück nicht ihr Verderben suchte, vergab den Verführten, und strafte einzig die Urhe-

Ueheber, die Verföhrer seines Volks, und das Volk liebte ihren Herrscher, und haßte die Bräminnen, welche es so schändlich wider den Sultan aufgewogelt hatten.

* * *

Wie schwer sind die Lasten der Regierung, tief Haison auf, als er einst allein war, und diesen Vorfall überlegte. Wie schwer ist es doch einen Menschen, und dann erst ein ganzes Volk glücklich zu machen. Zu viel für einen König, zuviel für einen einzelnen Menschen! Macht ein Herrscher neue Verfügungen im Staat, wie wenige sehen es ein, wie sauer wird es einem König selbst etwas Gutes einzuföhren. Und macht er keine Anordnungen, läßt er die Uebel im Staat fortschleichen, so erfüllt er seine Pflicht nicht, und ist kein guter König. Es ist das Loos der Sterblichen, daß ihre besten Absichten oft verkannt werden; es ist aber ihre Pflicht edel und groß zu handeln, und das Bewußtsein richtiger Handlungen ihre Belohnung.

Frag

F r a g m e n t.

Soll ich Ernst brauchen oder Nachgiebigkeit, fragte einst der junge Schach Nadir den Mandarın Zenith, wenn eine meiner untergebenen Nationen sich wider mich auflehnte? Beides, antwortete Zenith, wie es die Umstände erfordern. Prinz, setzte der weise Mandarın hinzu, ich wünscht, daß sie meine Rede tief in ihr Gemüth eindrückten, und bei allen Fällen wohl überdächten, bevor sie etwas unternehmen.

Die Leitung ihrer Handlungen muß nie Laune oder Leidenschaft, sondern jederzeit Politik sein, jederzeit die weisesten Maasregeln zu guten Absichten sein.

Staatsklugheit, wahre Politik bestehet nur in der weisen Anwendung. Es giebt gar keine Grundsätze in dieser Erfahrungswissenschaft, welche auf jeden Fall passen, in jedem Fall untrüglich sind.

Politik ist ein Licht, welches nur den sehenden leuchtet, für Dummköpfe ist sie so wenig nützlich als jenes für die Blinden. Sie ist ein Schwert, das in der Hand eines Helden Wunder wirkt, in der Hand eines Schwachen aber ohne Kraft bleibt.

Die Grundsätze der ächten Politik sind bekannt, sind aufgezeichnet. Unsere Prinzen lernen die Grundsätze eines Alexanders, Cäsars, sie wissen selbe genau, aber sie sind darum weder Alexanders, noch Cäsars; denn die Kunst bestehet in der Anwendung, nicht bloß in der Wissenschaft.

Prinz, fuhr Zenith in seiner Rede fort, meiden sie daher sorgfältig eine Verfahrensart, welche auf jeden Fall sich schicken soll, sondern ihre Staatsklugheit muß darinn bestehen, daß sie einen jeden Fall genau erwägen, und alle Umstände, welche dahin einschlagen, sorgfältig prüfen; haben sie diese Vorsichtigkeit vorausgeschickt, dann wird es ihrer Klugheit nicht schwer werden, den eigentlichen
polit

politischen Grundsatz auszufinden, welcher ihre
Verfahrungsart in dem vorliegenden Fall be-
stimmen soll. Wenn sie einen Zug im Schach-
spiel thun wollen, so werden sie nie auf eine
Kette allein, sondern allezeit auf die ganze Lage
aller Steine blicken, und dann einen Zug thun,
der mit dem Ganzen in weisem Verhältniß steht.

Aus diesen Vorausgeschickten werden sie
einsehen, daß kein kluger Mann jemals ent-
scheiden wird, was man thun soll, bevor der
Fall nicht auf das genaueste bestimmt ist. Wenn
untergebene Nationen wider ihren Beherrscher
sich auflehnen, dann muß man bald nachgeben,
bald auch schnellen Ernst brauchen, beides lehrt
die Klugheit.

Lassen sie uns nun einen Fall sehen.

Prinz, wenn einst ein Theil Ihrer Unter-
thanen die Schranken der Unterwürfigkeit über-
schreitet, wenn ihre Frevel die Majestätsvorzü-
ge selbst antastet, wenn sie ihre Macht verhöhn-
en, und die übrigen Nationen ihres Reichs

beschimpfen, wenn dadurch ein übles Beispiel bei den noch ruhigen Nationen entsteht, dann ist der Fall vorhanden, wo sie mit Macht die Beleidiger der Majestät zur Rechenschaft ziehen müssen, dann ist es Zeit, daß sie mit Heereskraft dem gefährlichen Beginnen Schranken setzen, dann suchen sie ihr Ansehen, das Ansehen des Staats zu behaupten.

Staatsaufrehren gleichen dem Feuer, welches bei seiner Entstehung oft schnell und ohne Mühe gedämpft wird, sobald selbes aber um sich greift, so sind oft alle Menschenhände nicht mächtig genug, selben Einhalt zu thun.

Doch vergessen sie ja nie, daß es ihre Unterthanen sind, sobald ihre Ehre gerettet, und der Staat gesichert ist, so vergeben sie den Verblendeten. Ihr Zorn falle nie auf das Volk, sondern nur auf die Anstifter und Urheber

Fragment

liber

Die Gährungen in einem Staate.

Unruhen, sie mögen noch so klug angelegt seyn, erreichen selten ihren Endzweck. Unter 20 welche in einem Jahrhundert entstehen, erreicht oft nicht eine ihre Absicht. Sie sind immer nachtheilig für den Staat, aber größtentheils ohne Erfolg, wie die Geschichte lehret.

Wie vielfach und langwierig waren nicht im vorigen Jahrhundert, und auch noch zu Anfang dieses die Unruhen in Ungarn. Rußland wurde lange Zeit unaufhörlich durch innere Empörungen zerrittet. England litt unglaublich durch die Aufruhren in Irland. Schweden gleichfalls. Die Republikanischen Staaten unterliegen noch mehr diesem Staatsübel. Holland, Schweiz, Pohlen empfanden dies Uebel sehr oft, sowohl in diesem als in dem vorigen Jahrhundert, ohne daß sie diese Staaten zugrundbrichteten.

Empörungen kränken und schwächen immer den Staatskörper, aber eine gänzliche Revolution

zion bringen sie in unserm Welttheil nur selten hervor. Sie sind das für die Staatskörper, was Fieber für Menschenkörper sind. Wenn eine Provinz von niederträchtigen Menschen verleitet es wagt, wider eine wohleingerichtete Monarchie, wovon sie ein Glied ausmacht, sich in Bewegung zu setzen, so hat sie jederzeit einen unglaublich schweren Stand. Die Kräfte einer wohleingerichteten Monarchie sind in Verhältniß mit den Kräften einer Provinz unglaublich viel vermögend. So ein Staatskörper hält die Anfälle vereinigter Mächte aus, um wie viel leichter wird es ihm etnige Uebelgesinnte in einer einzigen Provinz zu bändigen.

Unruhige Provinzen sind niemals unter sich recht einig. Es gibt immer mehrere Partheien unter ihnen. Es herrscht nie ein allgemeines Einverständnis der Gefinnungen, noch weniger eine vollständige und Zweckmäßige Vereinigung der Kräfte unter ihnen. Mehrentheils wissen sie selbst nicht recht, was sie wollen. Die meisten laufen mit, ohne zu wissen warum, und sind nur die Werkzeuge von etnigen wenigen

Köpfen. Einem Beherrscher an der Spitze einer Macht wird es daher stets sehr leicht die unruhigen Köpfe zu bezwingen, und die Bürger zu besänftigen.

Unruhige Köpfe gebrauchen gewöhnlich die List, daß sie für ihre Unternehmung einen günstigen Zeitpunkt abwarten. Nämlich wenn der Staat ohnehin mit Krieg belastet ist, oder wenn bereits in einem andern Ort Unruhen ausgebrochen sind, oder wenn sie von einer andern Macht Unterstützung wissen.

Es ist daher Tollsinn, und fanatische Wuth, wenn es eine einzelne, schwache, ungerüstete Provinz wagt, einem Monarchen zu trotzen, der an der Spitze einer kraftvollen Monarchie steht, dem hunderttausende zu Befehl stehen, und der mit den anstossenden grossen Mächten in Verbindung und politischer Freundschaft steht. Eine solche Provinz, die einen Unsinn dieser Art begeht, erreicht nicht nur ihren Zweck nicht, sondern ziehet sich mit Recht eine schreckbare Ahndung des Staats zu.

F r a g m e n t
e i n e s B e w e i s e s ,
wie gefährlich es sey , wenn im Staat eine
äussere geistliche Macht herrscht.

Es ist gefährlich , wenn im Staat eine äussere geistliche Macht herrscht. Das Beispiel der ältern und neueren Zeiten liegt vor Augen. Es ist unglaublich , welche Unordnungen durch dieselbe im Staat veranlaßt werden können. Es ist überzeugend klar , daß ein Staat , der von einer äussern geistlichen Macht so sehr abhängt unmöglich frei sey , und daß eine solche äussere geistliche Macht einen Staat gänzlich zu Boden werfen könne. Es ist Staatsflugwürg , wenn Bischöffe im Staat ohne Gewalt sind , oder dieselbe nicht ausüben , wenn die geistlichen Pfründen mit den Kreaturen einer solchen auswärtigen geistlichen Macht besetzt werden. Die Geistlichkeit hat immer ihr eigenes Interesse , daß mit dem allgemeinen Interesse in keiner Verbindung steht , sondern demselben zuwider ist.

Man gehe in die Zeiten zurück wo die Hiltens-
brände in Rom herrschten, welche Unordnungen
veranlaßten nicht diese Oberhirten im deutschen
Reich! warum, weil sie mehr Einfluß damals
noch in den Ländern hatten, als bermalen.

Es muß daher Niemand befremden, wenn
in einem Staat Unruhen entstehen, der von
einer äussern geistlichen Macht abhängt. Der
Regent darf die besten Verfügungen zum Nu-
zen des Landes einführen wollen, so wird sich
dieser Stand so gleich entgegensetzen, wenn
durch dergleichen neue Verfügungen ihr Vor-
theil oder Ansehen angegriffen wird. Wenn in
unsern Zeiten die innerlichen Unruhen, Religions-
verfolgungen nicht so häufig sind, als in den zehn-
ten und eilften Jahrhundert, so liegt die Ursache
einzig darin, weil die Landesherren in unsern
Zeiten mehr Gewalt und der geistliche Stand
weniger Macht in den Händen hat.



Frag:

F r a g m e n t
e i n e r S c h i l d e r u n g
d e s

G e m ü t h s k a r a k t e r s J o s e p h d e s I I .

Ststaaten gleichen denen Menschen. Die verschiedenen Nationen bilden die Glieder des Staatskörpers. Das Kabinet ist das Gehirn, und der Monarch davon die Seele, der durch seinen Willen die Staatsunternehmungen lenkt und durch andre wieder gelenkt wird.

Der Geist, der in denen Monarchen herrscht gibt den Staatsangelegenheiten den Ausschlag. Gibt den Ton in den politischen Angelegenheiten in Europa, und prägt selbst den Zeiten in der Geschichte ein unterscheidendes Merkmal ein. Die Zeiten der Cäsar und Alexander, der Ludwigs 14te und Frederichs unterscheiden sich in der Geschichte vor den übrigen.

Bei Staatsunternehmungen muß man daher immer den Geist des Kabinetts, und die Den-

Denkungsart des Beherrschers genau in Betrachtung ziehen, wenn man von dem Gang und Ausschlag der Staatsentschlüsse sich vorhin eine wahrscheinliche Vorstellung machen will. Denn zu jeder Absicht gibt es mehrere Mittel, mehrere Pläne. Der Gemüthscharakter des Fürsten, je nachdem er auf diesen oder jenen Ton mehr gestimmt ist, wird dabei allzeit wie die Linie an der Wag den Ausschlag geben. Wie nothwendig ist es also den Gemüthscharakter eines Monarchen zu kennen, von dessen Stimmung so viele Staatsunternehmungen in Europa abhängen.

Joseph der II. ist ein Beherrscher von seltenen Eigenschaften.

Er ist außerordentlich thätig, dies ist der Hauptzug seines Charakters, der sich in jeder Handlung desselben zeigt, und auch bei allen übrigen Zügen seines Gemüths sichtbar bleibt. Er ist schnell im Entschluß, und eben so schnell in der Ausführung. Er ist nachgebend, aber nicht vermögend seines Temperaments, sondern aus
Ueber-

Ueberlegung und Gewohnheit. Von seinen Plänen steht er nie gänzlich ab. Er macht immer neue Versuche, und verschleht die Ausführung nur auf gelegenerer Zeit. Er ist ökonomisch, und dies in einem hohen Grad, man hält diese Eigenschaft für einen Hauptzug in seinem Charakter, sie ist es aber sicher nicht, denn sie ist zwar nicht seinem Vergnügen, wohl aber seiner Staatslehre untergeordnet.

Er schätzt die Ehre, den Ruhm, aber auf eine so seltene Art, daß man Mühe hat diese Triebfeder seiner Seele zu entdecken. Man sieht keine Spur dieser Stimmung in Kleinigkeiten; weder im Tone, Anstand, Kleidung, Umgang, Vergnügen &c. Aber er hält ungemein auf seine Staatslehre, und sie ist die Triebfeder seiner größten Staatsunternehmungen. Wäre Joseph in frühern Jahren Alleinherrscher geworden, so würde ihn diese Seelenkraft ganz auf die Heldenbahn hingezogen haben, durch die Bemühsung einer reifern Ueberlegung, durch wldrige Erfahrung, und durch den Wachsthum seines Oekonomiegeistes hat sich dieser krtlegerische Ehrgeiz,

getz, auf den edleren Ehrentrieb, ein Schöpfer einer vortrefflichen Staatsordnung zu sein, ungestimmt.

Der Monarch liebt im ganzen Verstand das Vergügen nicht, ob er sich gleich mannichfaltigen Zerstreungen überläßt, und überlassen muß. Man kann von diesem Monarchen sagen, daß Beschäftigung allein sein Vergnügen, und das Musik, Theater Bauen, Umgang, Reisen, nur Erholungen sind, denen er sich nur selten, nie mit ganzem Vergnügen, oft nur mit Beschwerlichkeiten verknüpft, überläßt.

Die Folgen von diesen Gemüthszügen des Monarchen sind sehr wichtig, und haben nicht bloß auf die Staatsverwaltung von Oesterreich, sondern selbst dermalen auf das politische System von Europa einen außerordentlichen Einfluß. Wir wollen etnige derselben in Kürze berühren.

Die außerordentliche Thätigkeit des Monarchen veranlaßt einen sehr schnellen Gang aller Bürgerlichen und Staatsgeschäfte. Raum ist
ein

ein Entschluß gefaßt, so wird auch gleich zur Ausführung geschritten. Zeigen sich in der Ausführung Hindernisse, unübersteigliche Hindernisse, so wird eben so schnell inne gehalten, als angefangen wurde. Seine Thätigkeit verursacht, daß der Monarch sich nebst seinen Staatsgeschäften, mit unglaublich vielen Kleinigkeiten befaßt. Er will alles selbst sehen, überall selbst zugegen seyn. Er besucht seine Markfälle, kleine Gärten, seine Stellen, wie die Provinzen und Städte seines Reichs. Aus seiner Thätigkeit rührt auch her, daß er selbst in großen Staatsunternehmungen Ueber zu viel als zu wenig thut: um die Geschäfte nur schnell zu enden. Wo 10 Regimenter hinreichend sind, da sendet er 20. Die Unterhandlungen mit der Pforte wegen der Krimm waren kaum angefangen, als er sogleich 140,000 Mann an die Gränzen hinstellte. Eben so verfuhr er mit Holland, kaum war die Nachricht von der Beleidigung der k. k. Flagge erschollen, als auch die Nachricht laut ertönte, die Truppen marschiren. Man kann sich aus diesem eine Vorstellung abziehen, mit welcher Schnelligkeit und

Heftigkeit er in den neuern Unternehmungen verfahren wird. Der Kaiser scheint die Maxime zu haben, wer thätig ist, lebt zweimal.

Die Nachgiebigkeit ist keine Gemüthsseigenschaft des Monarchen, sondern nur eine Wirkung der Erfahrung, der Ueberzeugung, der Gewohnheit. Die Folgen davon sind aber sehr groß, oft sehr wohlthätig. Aus dieser selbst angewöhnten Nachgiebigkeit steht der Kaiser oft von Entwürfen ab, die er mit etwas mehr Gemüthshärte allzeit durchgesetzt hätte. Er ist aus diesem Grund weit entfernt zu glauben, daß bei dem richtigsten Entwurf, nicht Fälle da sein oder eintreten können, welche eine Unternehmung misrathen. Er ist weit entfernt zu glauben, daß er oder seine Stellen alles einsehen, alles verstehen, und noch weit entfernter ist er von dem politischen Vorurtheil, daß man die Unterthanen ja nie sehen lassen müsse, der Monarch oder seine Minister haben sich geirret. Die Handlungen des Monarchen sind nicht allemal festgesetzte Plane, sind oft nur Versuche. Da in den menschlichen Unternehmungen meistens
nur-

nur der Erfolge die Nuchtschnur der Handlungen ist.

Fürsten müssen weder aus zu weichen noch zu harten Stoff seyn, zu weiche Fürsten sind nachtheilig, zu harte gefährlich.

Der Kaiser ist Ökonom, wie es wenige seiner Vorfahren waren. In allen Provinzen hält man ihn für haushälterisch, in den Augen der Wiener scheint er aber karg. Diese Eigenschaft hat viele Wirkung. Joseph ist daher Ökonom bei der Hofhaltung, Ökonom in Bauen, Ökonom in Vergnügen, Ökonom in überflüssiger Belohnung. Sie bewirkt, daß er Geld in grossen Massen anzuhäufen suchet.

Ökonomie beherrschet mehrere seiner Empfindungen, aber eben dieser Hang zur Ökonomie ist seinem Herrschergetz, und seiner Staatsehre gänzlich untergeordnet. Der Kaiser baut sich keinen Pallast, legt sich keine kostbaren Gärten an, aber er baut ungeheure Spitäler, Seminarien, Festungen, die 20 und mehr Millionen

tionen kosten. Er zahlt unaufhörlich Staats-
schulden, und wendet immer mehr auf das Mi-
litair. Der Kaiser bereichert keine Günstlinge,
verschenkt keine Millionen, aber er legt auch
keine neue Steuern auf, und giebt Millionen
hin, sobald es die Staatsicherheit, oder die Ehre
der österreichischen Monarchie fodert.

Die Ehrbegierde, so wenig sie es vielen
scheint, ist die erste, die stärkste Triebfeder sei-
ner Handlungen, sie ist mit vielen Folgen be-
gleitet. Sie ist auf auf eine so seltene, unglaub-
liche Art mit Herablassung, Privatton, Gleich-
gültigkeit des Gemüths gemischt, daß es selbst
seinen Menschenkennern schwer fällt selbe immer
genau zu unterscheiden. Diejenigen, welche die
Ehre des Monarchen in Staatsfachen antasten,
und Nachsichtigkeit aus was immer für einen
Grund erwarten, irren schrecklich, ob er gleich
bei Privatbeleidigungen bis zum Erstaunen
nachsichtig ist.

Beilage.

Hier haben meine Leser die Grundzüge des Gemüthscharakters, die ersten Triebfeder der Seele Josephs des II. Wer sie genau überlegt und kennt, wird nicht leicht irren, wenn es darauf ankömmt sich von dem belläufigen Entschluß des Monarchen in diesem oder jenem Fall eine Vorstellung zu machen.

Bei einer sehr wichtigen Staatsbegebenheit ereignete sich kürzlich der Fall, daß grosse Wetteu angestellt worden über die Frage, ob der Monarch ernsthafte oder gelinde Mittel anwenden würde? Der Adel bot für dieses, die Gesandten aber wetteten für jenes. Der Erfolg bewies, daß die Gesandten den Gemüthscharakter des Monarchen besser kannten, als die ersten. Es betraf die Ehre und Sicherheit des Staats, wo der Monarch, sobald das Siffem gehörig entworfen ist, jederzeit viel Standhaftigkeit und selten Nachgiebigkeit bezeuget.



Politische und geographische

Merkwürdigkeiten

von den

österreichischen Niederlanden.

Politische und geographische Merkwürdig-
keiten von den vornehmsten Provinzen und
Städten der Österreichischen Niederlanden wer-
den dermal meine Leser sicher interessieren.

Der Verfasser.

Erdbeschreibung

von den
österreichischen Niederlanden.

Wie die Niederlande an das Haus Österreich kamen.

Kaifer Maximilian der I. ein Sohn Kaiser Friedrichs des III. vermählte sich mit Maria von Burgund der einzigen Erbin aller burgundischen Staaten. Durch diese glückliche Vermählung wurden alle diese damals sehr weitläufigen Länder an das Erzhaus Österreich gebracht. Karl der V. vermehrte diese Provinzen theils durch Staatsunterhandlungen, theils durch Verträge, theils durch Ankauf. Im J. 1548. machte er auf dem Reichstag zu Regensburg diese Länder zu einen Kreis des römischen Reichs. Nach seinem Tod fielen sie an die spanischösterreichische Linie, nach Ausgang dieser Linie und dem blutigen Successionskrieg kamen sie 1715. wieder an das deutschösterreichische Haus, wo sie bisher unverändert geblieben sind.

Man nennt diese Länder verschiedentlich, bald kommen sie unter dem Namen Herzogthum Burgund, bald unter der Benennung katholische Niederlande vor. Gegenwärtig nennt man sie meistens die österreichische von ihren dermaligen Besitzern.

Von der besondern Lage der Niederlanden in Bezug auf Oesterreich.

Die österreichische Niederlande haben eine besondere Lage. Sie liegen der Monarchie gegen den Abend zu, und sind von allen übrigen Provinzen dieses Reichs völlig getrennt, welche die Vertheibigung und Erhaltung dieser Provinz sehr schwer macht. Sie gränzen an verschiedene benachbarte Mächte, der größte Theil ist aber von Holland, Frankreich, Ittich eingeschlossen. Es gränzet aber auch noch an das Herzogthum Jülich und das Churfürstenthum Trier.

Die österreichische Niederlande waren vormals sehr groß, nachdem aber sieben Provinzen

zen sich davon im 6ten Jahrhundert getrennt haben, und die Krone Frankreich grosse Stücke durch Kriege an sich gerissen hat, so sind sie von ihrer ehemaligen Grösse und Wichtigkeit sehr herabgesunken.

Gegenwärtig bestehen sie aus 4 Herzogthümer, einer Markgrafschaft, 3 Grafschaften und 2 Herrschaften. Die vier Herzogthümer sind Brabant, Limburg, Luxemburg, und Geldern. Die Markgrafschaft ist Antwerpen. Die 3 Grafschaften heißen Flandern, Hennegau, und Namur, die Herrschaften aber Mecheln und Dornik.

Diese sämtliche niederländische Provinzen haben aber keine grosse Ausdehnung; denn sie halten in allem zusammen nicht mehr als 469 deutsche Quadratmeilen. Alle Herzogthümer und Grafschaften zusammen sind also nicht einmal so groß als das einzige Erzherzogthum Oesterreich, welches 637 deutsche Quadratmeilen enthält. Die Niederlande sind also noch um 168 Meilen kleiner als Oesterreich, und nur um

72 Meilen größer als Steiermark, welches 397
solche Meilen enthält. Wo das Land am läng-
sten ist, nämlich von Luxemburg bis an die See,
da enthält es nur 40 deutsche Meilen lang. Die
größte Breite beträgt aber nur 24 Meilen.

Ob schon die Niederlande nicht groß sind,
so sind sie doch außerordentlich volkreich; denn
auf dem kleinen Erdraum von 469 Quadratmei-
len leben und weben mehr als 2,000,000 Mens-
chen, welches ein sehr großer Grad der Bevöl-
kerung ist, womit sich fast keine andere in den
Erbländen vergleichen läßt. Es kommen also
auf eine Quadratmeile über 4264 Einwohner.
In Oesterreich kommen auf eine solche Meile
nur 2641, in Steiermark 1385, in Böhmen
2357, in der Bukowina gar nur 700 Menschen.
Aus diesem Vergleich kann man also abnehmen,
um wie viel stärker die Bevölkerung in den Nie-
derlanden, als in den übrigen österreichischen
Provinzen ist.

Von der Beschaffenheit des Landes und dessen Fruchtbarkeit.

Dies Land ist sehr gesegnet, es erzeuget alle Arten von Baum- und Feldfrüchten. Der Ackerbau ist blühender als in England selbst. Die Hornvieh und Pferdzucht wird sehr stark betrieben. Man baut viel Flachs. Es giebt auch einige Bergwerke, aber in dem ganzen Land findet man sehr wenig Weinbau.

Die Niederlanden werden von mehreren grossen Flüssen und kleinen Bächen bewässert. Die Hauptströme aber sind die Schelde, die Mosel, und die Maas. Ein grosser Theil des Landes liegt am Meer, welches da die Nordsee genennt wird. Ungeachtet so vieler Flüsse, die das Land hat, hat der Menschenfleiss es noch vielfach durch lange und kostbare Kanäle durchschnitten, um den Verkehr zwischen den Provinzen sowohl als auch mit den Auswärtigen zu erleichtern. Vorzüglich ist der Kanal merkwürdig, welcher den Hafen Ostende an der Nordsee mit der Schelde verbindet, so daß man von

Antwerpen durch den Kanal über Brügge bis nach Ostende und der Nordsee, und von da zurückschiffen kann.

Von der Gemüthsbeschaffenheit der Einwohner.

Die Niederländer sind lebhaft, scharfsinnig, beständig, fleißig und geschickt. Sie halten sehr über Freiheit — — so wie aber jede Eigenschaft, wenn sie nicht von der Vernunft geleitet wird, in Laster ausartet, so geschieht es auch bei den Niederländern, daß eben diese guten Eigenschaften oft in Fehler ausarten. Ihre Lebhaftigkeit verursacht, daß sie sehr zu Unruhen geneigt sind, ihre Beständigkeit aber macht sie oft zur Unzeit, und zu ihrem Nachtheil hartnäckig, wie es dies Land oft in vorigen Zeiten erfahren hat, vielleicht auch in unsern — — erfahren wird. Vor 200 Jahren stritten sie darum, daß man ihnen nicht genug Religionsfreiheit gestatten wollte, daß so viele Mönche im Land wären, und daß man sie zu Skapulter, Rosenkranz, Prozessionen und andern

Andächteleien zwingen wolle. Nun setzen sie sich, da man ihnen diesen geistlichen Tand nehmen will. Der Niederländer hält immer über das feste, was er einmal gewohnt hat. Wenn diese Nation durch den Verlauf der Zeit und Aufklärung eines bessern belehrt ist, so wird sie darüber mit eben der Hartnäckigkeit halten, als sie jetzt über das Gegentheil thut.

Die Niederländer sind geschickt, und haben daher besonders viele Anlage zum Handel und Gewerbsamkeit. Sie haben nützliche Erfindungen gemacht. Sie verfertigen die bekanntesten Brüsseler Spitze, und besonders viele gute Tücher und wollene Zeuge. Im fünften Jahrhundert waren die Bürger von Antwerpen, Gent und Brügge die berühmtesten Handelsleute in ganz Europa. Die beständigen Unruhen und Gährungen in diesem Land haben verursacht, daß sich andere Nationen des niederländischen Handels größtentheils bemächtigt haben. *)

Von

*) Wer sich von dem Kommerz der östereichischen Niederlanden einen weitläufigern Begriff machen will, der lese meine Abhandlung von dem Kommerz der östereichischen Staaten.

Von der Art, wie diese Provinz bis
her ist regiert worden.

Da die Niederlanden dem Haus Oesterreich durch Heurath 1477, und im Jahr 1713 durch die Auslöschung der spanischösterreichischen Linie durch die Bestätigung der Mächte auf die gesetzmäßigste Art zugefallen sind, so ist die Regierung monarchisch, und wird von einem Generalgubernium geführt, welches jederzeit einem Prinzen oder Prinzessin von Geblüt anvertraut wird.

Die Provinzen haben jede gewisse hergebrachte Verfassungen und Freiheiten, nach welchen sie auch bisher sind verwaltet worden. Die Distrikte dieses Landes haben ihre Stände, welche Staaten genennt werden. Ohne Bewilligung dieser Stände dürfen keine Auflagen gemacht werden; ein jeder Unterthan soll nur von seinem gesetzmäßigen, und von Alters her erkantten Richter geurtheilt werden, und Niemand soll auffer Land vor fremde Gerichte gezogen werden.

Von der Religion und der geistlichen Gerichtsbarkeit der Niederländer.

In den Niederlanden ist die katholische Religion die herrschende, und man hat bis zur Regierung Joseph des II. auch gar keine andere geduldet. Die niederländische Nation ist der Möncheret noch ganz ergeben. Das Land ist voller Klöster und Herrschaften, welche denen Prälaturen angehören.

Die geistliche Gerichtsbarkeit wird von denen Erzbischöffen von Mecheln und Kammerich, Cambrai auf französisch, verwaltet. Der Erzbischof von Mecheln ist auch Primas von den Niederlanden. Die sämtlichen Bischöffe von Antwerpen, Gent, Brügge, Ipern, und Namur stehen unter ihm. Der Erzbischof von Cambrai hat die Bischöffe von Dornt und Namur unter sich.

Von den in Niederlanden üblichen Sprachen.

In den Niederlanden sind eigentlich drei Sprachen üblich, die Flämländische, Wallontische, oder französische und deutsche Sprache. Die Flämmische oder niederländische Sprache, die man le Flamand oder Thiois nennt, ist eine Art plattdeutscher Sprache. Die französische oder auch wallontische Sprach ist von der reinen französischen Mundart in Orleans oder Lyon sehr unterschieden. Der gemeine Mann spricht sie sehr verderben, in den Städten von Brüssel, Mecheln, Antwerpen aber befeissen sich die Einwohner einer bessern Mundart. Endlich wird auch deutsch gesprochen. Die deutsche Sprach ist aber nur in einem Strich von Luxemburg üblich. In Geldern fängt die flämländische Sprache völlig in die deutsche sich zu verlieren.

Übersicht der vornehmsten Städte in den Niederlanden.

Ich berühre hier einzig nur die Namen der merkwürdigsten Orte in den Niederlanden, damit

mit man sich dieselbe um so viel leichter in Kürze fassen, und im Gedächtniß behalten kann. Die weltläufige Beschreibung folget.

Im Herzogthum Brabant findet man Brüssel die Hauptstadt der österreichischen Niederlande groß und schön.

Löwen eine große, hat aber nur 14000 Einwohner.

Arschott eine kleine aber alte Stadt. Sichen, Diest sind kleine Städte. Elemont eine ansehnliche Stadt. Nielworden eine Stadt am Kanal. Aflighem die erste Abtei von Brabant.

In dem wallonischen Brabant ist Nivelles und Genappe beide vormals berühmte Städte.

Im Herzogthum Limburg ist die Stadt Limburg.

Eupen ein wichtiger Flecken.

Herve eine Stadt ohne Thor und Mauern.

Hertogen rode (Kolduc) eine kleine Stadt.

Im Herzogthum Luxemburg ist Luxemburg die Hauptstadt, eine starke Festung. Kleine Städte sind Bastonach, Marche en famen, Biezon,

ton, Externach, Bidburg. La Roche besetzt
mit einem Schloß.

Die berühmte Abtei St. Hubert. Grä-
fenmachern (Marca Comitum) ein artiges Städt-
chen.

Zu Luxemburg gehören noch die Graffschaf-
ten Echternach, Arlon, Blandin, Salm, Wilz, die
Herrschaft St. Velt. Darunter sind die Städte
Echternach, Arlon, Blandin, St. Velt merkwür-
dig. Dieser letzte Ort treibt einen starken Bleh-
handel, und ist der vornehmste Zahlungsort im
Land.

Herzogthum Geldern.

Von diesem gehört aber nur ein sehr klei-
ner Theil an Oesterreich. Der vornehmste Ort
darinn ist Ruremonde, ehemals sehr ansehnlich,
und zehlet nur 10,000 Einwohner.

Schwalmen, Asselt, Elmpt, Kruchten,
Wehburg sind Dörfer darinn. Merkwürdiger
als das Herzogthum selbst sind die geldrischen
Freiheiten, welche Lehnstücke sind, die nicht un-

ter den Landständen stehen. Wert ist der
Hauptort des sogenannten Pelandes.

Markgraffschaft des H. R. Reichs Ant- werpen.

In diesem Land ist Antwerpen eine schöne,
reiche, grosse Stadt am rechten Ufer der Schel-
de, hat einen bequemen Hafen, 8 Kanäle, 212
Gassen, 22 Plätze, und 80,000 Einwohner.

Zu dieser Markgraffschaft gehören noch die
Quartier, Her, Rhen, Santhoven, Arkel,
Herrenthes, Ghele, Hoogstrate, Turnhut.
Her und Turnhut sind gute Städte.

Grasschaft Flandern.

Sie ist die schönste, grösste, und reichste
Grasschaft in ganz Europa. Darin ist Gent
eine sehr grosse mit vielen Kanälen durchschnit-
tene Stadt. Sie hat ein regelmässiges Kastell,
ferners Allt die Hauptstadt einer Grasschaft glei-
ches Namens,

Die

Grasschaft Hennegau.

Die besten Orte darinn sind Bergen, (Mons) die Hauptstadt groß und schön mit 30,000 Einwohner. Von hier geht eine gepflasterte Strasse bis nach Brüssel.

Soignies und St. Ghillan sind 2 kleine Städtchen.

Uth ist eine gute Stadt, und zählt 10,000 Einwohner. Braine - le Comte ein kleiner Ort. Dinch eine in der schönsten Gegend gelegene Stadt. Marimont ein berühmtes Schloß.

Ferners sind noch zu merken Chimal, Eng-hien, Noeuly, Hale ebenfalls mittelmäßige Städtchen in Hennegau.

Grasschaft Namur.

Die Hauptstadt führet den gleichen Namen. Sie ist sehr schön, und war außerordentlich stark befestiget, Kaiser Joseph ließ aber die Festungswerke schleifen, obgleich die Holländer alles anwandten um nur diesen Ort als eine Barriere noch zu behalten.

Charlerot eine kleine vormalß feste Stadt an der Sambre. Bonvignes eine sehr altes vormalß festes, nun aber kaum mittelmäßiges Städtchen. Flerus ist eine wohlbemittelte Stadt. Gilly ist nur ein Dorf, welches aber von den Steinkohlengruben bekannt ist.

Herrschaft Mecheln und Dornik.

Darinn ist Mecheln die Hauptstadt. Sie ist eine sehr schöne und grosse Stadt, und liegt an beiden Selten der Dyle. Der hiesige Bischof ist beständiger Primas. Hier ist auch das erste niederländische Gericht, der grosse Rath (grand Conseil). Gouverneur der Stadt Mecheln ist dermalen ein k. k. Generalmajor.

In dem Bezirk von Mecheln liegen die kleinen Flecken Hever, Mynsen, Hambek, Leesk, und Heffen.

In der Herrschaft Dornik ist Dornik die Hauptstadt volkreich und wohlgebaut, die Schelde theillet die Stadt in zwei Theile.

Die
dermalige Lage
der
europäischen Mächte.

I. Standpunkt.

Die gegenwärtige politische Lage der vornehmsten europäischen Mächte ist über alle Massen sonderbar, ist über alle Massen unerwartet. Noch vor wenig Tagen war die Ruhe über ganz Europa verbreitet. Die Staaten, ganz mit dem Wohl ihrer innern Angelegenheiten beschäftigt, schienen in tiefe Ruhe versenkt zu seyn. Der Frieden schien ihnen theuer, und die Erhaltung desselben ausserordentlich angelegen. Nur wenige Tage verflossen, und der politische Gesichtskreis war auf einmal mit fürchterlichen Wolken überzogen. Alle Mächte, als wenn sie mit gleichem Schlag berührt würden, wurden auf einmal kriegerisch, von allen Seiten hörte man fast eher vom Ausbruch der Armeen, und vom Auslaufen der Kriegsschiffe, als man noch wußte, daß der Frieden in Europa in Gefahr sey.

Oesterreich sendet seine furchtbare Armee von 70,000 Mann an die Gränzen von den Niederlanden und Holland hin. Preussen dringt mit einer Armee von 60,000 Mann in die Republik ein, Frankreich stehet mit zwei Armeen in Flandern. Aus seinen Häfen laufen Kriegsschiffe aus, und Korvetten ellen nach Indien. England stehet mit einer Flotte in Kanal. Holland das tief zerrittete Holland wüthet in seine eigene Eingeweide. Fürchterliche Zurüstungen, fürchterliche Abndungen!

Es bedarf nur noch einen Zug und Europa samt beiden Indien stehen in heftigen Kriegsfiamen.

Wenn Frankreich das mit den Waffen vollendet, was es mit seiner Politik bisher betrieben, so ist es um die Ruhe von Europa geschehen.

In Europa kömmt man von dem Erstauern über diese wichtige Ereignisse noch nicht zurück, die Verwunderung über die schnelle Wendung
der

der europäischen Staatsangelegenheiten ist allgemein und die Furcht vor den wichtigen Folgen nicht minder. Alles fragt daher mit grosser Neugierde was ist dann die Veranlassung zu allen diesen? Worin liegt dann der Standpunkt des Widerspruchs. Welche Staatsintressen durchkreuzen sich? Welche Mächte sind dafür oder darwider. Alles fragt um die Ursachen alles wünscht Aufklärung über Gegenstände, auf die nun das Aug von ganz Europa geheftet ist.

Die Veranlassung zu den unerwarteten kriegerischen Vorschritten von Preussen, England und Oesterreich ist der grosse tief gelegte Plan von Frankreich wegen der Abhängigkeit von Holland. Soll Holland künftig von Frankreich gänzlich abhängen, oder soll es noch ferner, wie es 200 Jahr geschah, mit England verbunden bleiben? Sollen der Statthalter, oder die Patrioten siegen. Dies ist die grosse Frage dermalen, welche zu entscheiden die Politik nicht mehr vermag, und zu deren Auflösung sich nun die Kriegsherren und Flotten rüsten.

Die Mächte sind nie ruhig, sie sind entweder mit innern oder äuffern Staatsangelegenheiten beschäftigt. Jede derselben zwecket auf eine Erhöhung ihrer Staatsgröfse ab. Zur Ausführung haben sie zwei Mittel in Händen, nemlich Waffen und Politik. Die erste Wirkung von beiden ist immer, daß sie ihre Freunde zu vermehren und ihre Feinde zu schwächen suchen.

Frankreich, das in der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts seinen alten Plan, das Haus Oesterreich zu bestreiten aufgab, suchet nun auch bei Holland das durch Politik zu bewirken, was es Jahrhunderte mit den Waffen nicht bewirken konnte. Frankreich hat sich schon vor 8 Jahren eine grosse Parthei, und Anhänglichkeit in der Republik erworben, es hat gewünscht es dahin zu leiten, daß Holland in dem letzten Krieg wegen Amerika sich endlich von England getrennt hat, Frankreich hat Holland sogleich in seinen Schutz und Vertheidigung genommen. Es hat die holländischen Besizungen in Ostindien mit französischen Truppen wider England vertheidiget: und den ganzen Krieg für sich und für Holland glücklich

glücklich gekämpft. Kaum war der Frieden zu Stande gekommen, so hat Frankreich mit Holland ein ordentliches und feierliches Trug- und Schutzbündniß geschlossen. Sich also der holländischen Land und Seemacht für die Zukunft glücklich versichert. Es hat dadurch um einen Freund mehr, und um einen Feind weniger. Um allen diesen Vorschritten die gehörige Festigkeit, und auch Dauerhaftigkeit für die Zukunft zu geben, sucht es nun die statthalterische und englische Parthei gänzlich zu schwächen, ohne welchen es nie ganz von der Willfährigkeit der Republik für die Zukunft versichert seyn kann. Frankreich kannte diese Klippe gar wohl, an welcher sein Plan scheitern könnte. Es hat daher durch die Patrioten Parthei dagegen schon seit mehreren Jahren sorgfältig ein Gegengewicht aufgestellt, ist es so glücklich auch dies Hinderniß zu entfernen, so hat Frankreich gewonnen, und Hollands Land, Seemacht und Reichthümer stehen zu dessen Befehl. Die Vortheile dieses Staatsplans sind für Frankreich von äußerster Wichtigkeit. Aber auch für andere nachtheilig. Frankreich verstärkt dadurch seine Parthei in Europa.

ropa. Es erhält einen mächtigen und reichen Freund, dessen Feindschaft es mehrmalen so schwer empfunden hat; da es die erste Seemacht zu werden sucht, so erhält es durch den Beitritt von Holland und durch seine Verbindung mit Spanien gegenwärtig schon die Uebermacht über England. Wenn Hollands Seemacht gleich jetzt nicht bedeutend ist, so muß man bedenken, daß es Frankreich nicht schwer fallen wird, seinen Allirten dahin zu vermögen, daß er seine Seemacht verstärkt. Eben so leicht wird es bewirken, daß es für sich grosse Geldunternehmungen in Holland machen kann, und verhindern, daß andere Mächte wider Frankreich keines erhalten. Frankreich konnte England seinem Feinde im Kriege keine härtere Staatswunde versetzen, als, daß es dieser Macht Hollands Allianz entreißt, und sich damit verstärkt. Hat dieß Unternehmen, dieser grosse Entwurf in Europa Folgen, so hat er sie nicht minder in beiden Indien. Die holländischen Besitzungen stehen gleichsam in französischen Händen, wie es bereits im letzten Krieg geschah, Frankreich bekommt dadurch ein vollkommenes Uebergerichtet in

diesen beiden Welttheilen, und wie leicht wird es dieser Macht dann sein, England auch seine ostindische Besitzungen streitig zu machen. Welche hier einwenden, daß es Holland immer wie jeder andern Macht frei stehen wird, mit Frankreich so lang verbunden zu sein, als es ihr gefällt, die irren sich sehr. Dies kann eine grosse Macht wie Oesterreich wohl thun, nicht aber so leicht eine kleine, oder gar eine Republik. Frankreich kann die Glieder in Holland immer leicht für sich gewinnen und stimmen, es kann die Republik auf viele Art in sein System verflechten, daß es der Republik außerordentlich schwer fallen wird von der französischen Allianz abzuspringen, wie es bereits dormalen sich zeigt.

In Europa sieht alles auf das Gleichgewicht, keine Macht kann sich vergrößern, ohne daß nicht andere verhältnißmäßig schwächer werden. Man kann sich also leicht vorstellen, welchen tiefen Eindruck diese Unternehmung in Holland auf andere Mächte machen wird.

Englands und Preussens Interesse ist dadurch angegriffen. Beide setzen sich dagegen, beide rüsten sich.

Alles, was Frankreichs Macht vergrößert, steht mit Englands Staatsinteresse überhaupt in Widerspruch. England findet es staatsklugwobrig, daß Holland von Frankreich abhängen soll. England glaubt, daß von der Abhängigkeit nur noch ein Schritt zur Unterwürfigkeit übrig sei. Frankreich ist dem England gefährlich, und noch gefährlicher ist es in Verbindung mit Holland. Es steht auf dem Punkt von dem Rang der ersten Seemacht herabzusinken. Es verliert einen Freund, und erhält einen neuen Feind. England fürchtet, wenn Frankreich den Plan durchsetzt für sich in Europa, und fürchtet noch mehr für seine Besitzungen in Ostindien.

Dies ist der Standpunkt des Staatswiderspruchs von Seiten Englands gegen Frankreich.

Preuf=

Preussens politisches Interesse steht nicht minder in Widerspruch mit Frankreichs Beginnen in Holland, es beruhet auf folgenden Sätzen. Preußen siehet das Gleichgewicht der Seemächte in Gefahr, und folglich auch der Landmächte, Preussen findet es nicht gleichgültig statt einen Freund an Holland künftig einen gefährlichen, von einer Land- und Seemacht unterstützten Feind zum Nachbar zu haben. Preussens Geldinteresse fodert es Holland zu unterstützen, und nicht sinken zu lassen. Preussens Staatschre ist durch Ausschlagung seiner Mediation gereizt, seine königliche Familienzehe durch die Gefangennehmung seiner Schwester angetastet. Ueberdies ist Preussens Verblindung mit England auffodernd,

Hierauf fusset sich der Widerspruch des Staatsinteresse von Seite Preussens gegen Frankreich.

England und Preussen haben nun Kraft dieser Staatsgründe den Weg der bewaffneten Vermittlung eingeschlagen. Sie haben den

Vor-

==>

Vorsprung genommen, Preussen bringt mit einem Heere von 60,000 Mann in Holland ein, und England erscheint mit einer Flotte an der Küsten von Holland; obgleich Frankreich mehrmal entschlossen erklärt hat, daß es nie zulassen würde, daß eine andere Macht sich in den Zwist der Republik einmische.

Man erstaunt über diesen Vorgang, aber England und Preussen haben wichtige Staatsgründe für dies kriegerische Benehmen, und rechtfertigen sich damit. Holland muß gerettet werden, sollte es auch mit den Waffen geschehen müssen. Dies ist der politische Grundsatz der beiden Mächte, der ohne Widerspruch ist. Ist nun Frankreich selbst gesinnt die Ruhe in der Republik wieder herzustellen, und von seinem Plan abzugehen; so wird es diesen kriegerischen Vorsprung der beiden Mächte keineswegs als eine wichtige Staatsbelehdigung ansehen, und deswegen auch keinen Krieg anfangen, weil alles auf seinen eignen Endzweck zum Theil hinausläuft, nämlich auf die Herstellung der Eintracht in der Republik. Ist aber Frankreich
erst-

ernstlich entschlossen seinen grossen Plan auch mit Heeresmacht durchzusetzen, und mit den Waffen zu vollenden, was es mit Politik angelegt hat, so ist es gut, sagen England und Preussen, daß wir den Kriegsvorsprung haben. So ist es gut, daß wir, da es noch Zeit ist, den Krieg beginnen, und die Republik retten. Vielleicht daß wir noch gerade durch diesen Machtschritt Frankreich von seinem kriegerischen Entschluß abbringen, besonders, wenn es einseheth, daß es nun mit seinem Entwurf äußerst schwer durchdringen dürfte.

Es hängt also einzig von Frankreich ab, ob in Europa und belden Indien Krieg sein soll, oder nicht. Denn ohne Widerspruch von Seiten dieser Macht ist die Ruhe in Holland in 2 Monaten wieder hergestellt. Was wird also Frankreich wählen, Krieg oder Frieden? — Dies ist äußerst schwer zu bestimmen. Nur wenige Wochen noch, und die grosse Frage ist entschieden.

Diejenige, welche sagen, Frankreich sey ja dormal ganz außer Stand einen Krieg zu führen,

ren, es könne also auch keinen anfangen, irren sicher, Frankreichs Finanzzustand ist freilich in keiner guten Lage, aber lange nicht so schlimm, als sich es viele vorstellen. Es besitzt innere Hilfsquellen noch mehr, als man glaubt, um einen neuen Krieg zu führen. Wenn es für Holland einen Krieg führet, so wird auch Holland dazu Geld an Frankreich überlassen. Frankreich steht in Verbindung mit Spanien, wie viel kann dies geldreiche Land nicht für Frankreich im Nothfall thun? Frankreich hat seinen Finanzstand denen Notablen vorgelegt, und dadurch ein paar hundert Millionen schnell in seine geschwächte Kassen geleitet. Genug, Frankreich hat Hilfsquellen von Innen, und durch Holland und Spanien, Hilfsquellen auch von Außen. Menschen in Ueberfluß, es ist also im Stand Kriege zu führen, und da der Gegenstand von außerordentlicher Wichtigkeit ist, so wird es ihn auch — — — wahrscheinlich führen, wenigstens scheint es dormalen noch immer mehr dafür, als dawider gestimmt zu sein.

Bei dieser bedenklichen Lage der europäi-
schen Staatsangelegenheiten ist die Lage von
Oesterreich äußerst zärtlich. Es hat nur 3 We-
ge vor sich, aber jeder derselben stößt auf po-
litische Tiefen, die ihm nachtheilig werden dürf-
ten. Ergreift es die französische Partei, so
verfällt es in einen Krieg mit dem Haus Bran-
denburg und Hannover, es streitet wider sein
eignes Interesse in Holland, und die Staats-
feindseligkeiten mit Preußen beginnen vielleicht
wieder auf viele Jahr.

Lebt Oesterreich offenbar der englischen
und preussischen Partei bei, so stößt es an Frank-
reich, es verlegt das Staatsband mit dieser
Macht. Ein Krieg mit Frankreich würde auch
einen Türkentrieg nach sich ziehen. Die grosse Al-
lianx, die die zwel ersten Mächte in Europa verbind-
et, würde zerrissen vielleicht auf immer, und unser
Welttheil auf das neue in etne Reihe von Krie-
gen hineingezogen, welche aus diesem geänders-
ten System nothwendig entstehen müßten.

Nun ist noch ein Weg übrig, den Oester-
reich in dieser bedenklichen Lage einschlagen kann,
näm-

nämlich den Weg der Neutralität. Ob er gleich unstreitig der sicherste, dormal der klügste ist, so hat er doch in der Zukunft ungemeln empfindliche Folgen für Oesterreich, im Fall Frankreich seinen Plan durchsetzt. Außerdem aber keine. Denn sinkt Holland in die Arme von Frankreich, so wird dieser Staat, der uns der nächste und gefährlichste ist, noch gefährlicher, noch mächtiger für Oesterreich. Dies Reich verliert eine Goldgrube, wo es bei Vorfällen grosse Staatsanlehen schöpfen konnte. Das Gleichgewicht der Seemächte wird verrückt, und die österreichischen Niederlande erhalten auch von Norden einen Feind. Die politische Lage von Oesterreich ist also wirklich dabei bedenklich, und was es immer für einen Weg einschlägt im Fall eines grossen Krieges, empfindlich.

Dringt Frankreich in Holland durch, wie es aber wahrscheinlich nicht wird, so ist es der feinste politische Gegenkoup von Frankreich wegen Pohlen 1772.



